

AUSGABE 24 / FEBRUAR – APRIL 2024

THEATER JETZT!

DAS MAGAZIN DES LANDESTHEATERS



Foto © Marc Lontzek

DIE
NÄCHSTEN
PREMIEREN

MUSIKTHEATER: **TSCHITTI TSCHITTI BÄNG BÄNG**

SCHAUSPIEL: **STOLZ UND VORURTEIL*** (*ODER SO) /

MEDEA.STIMMEN / QUÄLBARER LEIB (UA)

TANZTHEATER: **SAMBA! BRASILIEN IN LICHT UND SCHATTEN**

JUNGES THEATER: **WOYZECK**



LANDESTHEATER
DETMOLD



SCHWANENSEE

Am Bauhof 24 | Lemgo
05261 98610
bracht-hofmeister.de



WER ES BUNTLIEBT!

Zu Hause darf es ruhig bunt sein, mit dem Wunschfarbton wird farbenfroh gelebt.
Farben, Tapeten, Bodenbeläge, Glas und Sonnenschutz – das sind wir.
Was **Bracht & Hofmeister** sonst noch alles bietet?
Einfach QR-Code scannen und alles wird schön.



Bracht & Hofmeister
... und alles wird schön

LIEBES PUBLIKUM,

Die erste Hälfte der Spielzeit 23/24 ist bereits vorbei, und die vergangenen Monate, in denen Sie voller Theaterbegeisterung unsere Zuschauerräume gefüllt und unsere Produktionen goutiert haben, lassen uns beschwingt und motiviert die zweite Halbzeit angehen. Dafür ein herzliches Dankeschön!



Auch 2024 halten wir wieder viele an- und aufregende Theatererlebnisse für Sie bereit, von Februar bis April mit einem erkennbaren Schwerpunkt im Schauspiel bei vier sehr unterschiedlichen Stücken. Freuen Sie sich auf Isobel McArthurs geistreiche Bearbeitung des Jane-Austen-Klassikers »Stolz und Vorurteil* (*oder so)«, in der das Geschehen (auch musikalisch) aus Sicht der im Roman kaum zu Wort kommenden Dienstmädchen wiedergegeben wird. Im Grabbe-Haus nähert sich dagegen Konstanze Kappenstein in einer ihrer unnachahmlichen Romanbearbeitungen einem Text, der wiederum eine Klassiker-

Bearbeitung darstellt, nämlich Christa Wolfs »Medea.Stimmen«. Danach erobert das Ensemble des Jungen Theaters erstmals das Grabbe-Haus, wenn wir mit Büchners »Woyzeck« eine Brücke zwischen dem Erwachsenen und dem jugendlichen Publikum schlagen, von Benedikt Grubel in einer Fassung für vier Personen in Szene gesetzt. Ein ganz besonderes Highlight ist für mich die Uraufführung des Grabbe-Preisträgerstückes »Quälbarer Leib« von Amir Gudarzi. Es ist ohnehin immer ein besonderer Kitzel, einen Text erstmals auf die Bühne zu bringen, und umso mehr, wenn es sich um ein so vielschichtiges Stück Literatur handelt. Denn »Quälbarer Leib« ist kein Theaterstück im traditionellen Sinn mit einer durchgehenden Handlung und klaren Rollen. Vielmehr begegnen wir hier einem assoziativen Szenenreigen, bei dem die Themenfelder und die handelnden Figuren kunstvoll verschwimmen und ineinander übergehen. Die Entwicklung des Terrorismus im Nahen und Mittleren Osten und der Einfluss des Westens darauf sind dabei ebenso Thema wie die Entstehung der Festung Europa aus dem Geiste der Antike und persönliche Gewalterfahrungen des Autors. Als roter Faden durchzieht das Stück immer wieder die Frage nach dem Verhältnis von Körper und Geist, danach, wie sehr der

Mensch als bloße zerlegbare Hülle betrachtet wird und werden kann, eben danach, wie quälbar der Leib ist und warum er es ist. Spannend, wichtig und brandaktuell! Die Proben beginnen Ende Februar, und ich freue mich sehr darauf, mit dem Ensemble und unter Begleitung von Amir Gudarzi das Stück aus der Taufe beziehungsweise auf die Bühne zu heben!

Auch in den Sparten Musiktheater und Ballett wird unermüdlich geprobt: Freuen Sie sich daher auf Mario Martello Pannos tänzerische Auseinandersetzung mit den hellen und dunklen Seiten Brasiliens in der Produktion »Samba!« sowie auf ein fliegendes Auto und ein Wiedersehen mit der Musical-Handschrift von Götz Hellriegel beim großen Familien-Spaß »Tschitti Tschitti Bäng Bäng«.

Ich wünsche Ihnen beste Unterhaltung sowie viel Inspiration und Gedankenfülle bei diesem theaterreichen Spätwinter und Frühling. Bleiben Sie neugierig, wir freuen uns auf Sie!

Ihr
Jan Steinbach
Schauspieldirektor



Patina Faktum Möbelmanufaktur Rüdiger Schwarz

„Antike“ Möbel individuell gefertigt - 100% Handarbeit



Jetzt auf unserer Website stöbern,
oder unseren Showroom besuchen!

➤ patina-faktum.de
Tel. 05231-570 000

Gehrenkampstr. 5
32760 Detmold

Die Adresse für Privatkunden, Objekt-
einrichter und die Gastronomie!

#LTDQuälbarerLeib

URAUFFÜHRUNG SCHAUSPIEL
CHRISTIAN-DIETRICH-GRABBE-PREIS 2022

POLITIK UND TRAUMA

Foto © Marc Lontzek

Bereits vor zwei Jahren gewann Amir Gudarzi mit seinem Stück »Quälbarer Leib – ein Körpergesang« den Christian Dietrich-Grabbe-Preis 2022. Für diesen waren »vielschichtige Stücke« gesucht worden, die, dem in Detmold wohlbekannten Namensgeber des Preises gebührend, »dem Geist des Vormärz nachspüren, diesen mit den Widersprüchen der Gegenwart in Verbindung bringen und theaterästhetisch auf höchstem Niveau ausformulieren«, wie es im Ausschreibungstext hieß. Die Jury des Grabbe-Preises (bestehend aus Georg Heckel, dem Intendanten des Landestheaters, Harald Müller, Theater der Zeit, Dr. Peter Schütze, Grabbe-Gesellschaft, und Sophia Lungwitz, Leitende Schauspiel-dramaturgin), entschied sich unter einer Vielzahl eingereicherter Texte einstimmig für Amir Gudarzis Stück. Wegen der Pandemie musste die Uraufführung in die Spielzeit 2023/2024 verlegt werden und steht in der Regie von Schauspielregisseur Jan Steinbach nun unmittelbar bevor.

Der Blick, den Amir Gudarzi auf die Welt wirft, ist wahrlich kein rosiger. Der Autor wurde 1986 im Iran geboren, besuchte die damals einzige Theaterschule in Teheran und studierte anschließend Szenisches Schreiben. Im Iran schrieb Gudarzi für das Fernsehen und inszenierte eigene Theaterstücke, bis er mit dem politischen System aneinandergeriet. 2009 floh Gudarzi aus dem Iran.

Amir Gudarzi emigrierte nach Wien, wo er bis heute lebt. Inzwischen wurde Gudarzi vielfach ausgezeichnet, seine Stücke werden von einem namhaften Theaterverlag verlegt und an immer mehr deutschen Bühnen gespielt, zuletzt in Münster und am Nationaltheater Mannheim, wo Gudarzi in dieser Spielzeit Hausautor ist.

In Gudarzis Werk vermischt sich autobiografisches mit fiktivem Schreiben. Leser*innen seines 2023 bei dtv erschienenen Debütromans begegnen darin einer

Figur namens A., die, ebenfalls im Jahr 2009, nach einer von Gewalt, Rassismus und Hunger geprägten Odyssee durch verschiedene Erstaufnahme- und Asylantenheime endlich in Wien ankommt. Dort begegnet A. einer Liebe, die wiederum zerstörerische Kräfte entfaltet, und seiner eigenen Angst, die er in seinem Körper mit sich herumträgt.

Schon im Titel des Stücks »Quälbarer Leib – ein Körpergesang« stellt Gudarzi einen Bezug zu einem der ganz großen deutschen Dramatiker her: Bertolt Brecht. Dieser gedachte in seinem Gedicht »Zum Freitod des Flüchtlings W.B.« seines jüdischen Freundes Walter Benjamin mit den Zeilen »So liegt die Zukunft in Finsternis, und die guten Kräfte / Sind schwach. All das sahst du / Als du den quälbaren Leib zerstörtest.« Walter Benjamin war 1933 nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nach Paris geflohen und hatte sich 1940 nach der Besetzung Frankreichs durch die deutschen Truppen in der spanischen Grenzstadt Portbou das Leben genommen.

In Gudarzis »Körpergesang« begegnen wir Körpern (oder süddeutsch: Leibern) in unterschiedlichster Form und Gestalt: Einer Minensucherin und ihren häufig wechselnden Mitarbeiter*innen, (betrunkenen) Politiker*innen, einem Auktionator, antiken Figuren wie dem Weltenumsegler Odysseus, dem einäugigen Riesen Polyphem und Dädalus, dem genialen Baumeister, dem sich aus abertausenden Tropfen formierenden Körper eines roten und eines schwarzen Flusses, der von Afghanistan über den Nahen Osten Richtung Westen fließt und dabei alles um- und überströmt, was sich ihm in den Weg stellt. Zu Wort kommen außerdem ein Drohnengeschwader, ein Chor paradiesischer Jungfrauen sowie Stimmen, die ihren Körper verloren haben. Mitunter diffundiert eine mythologische Heldenfigur wie die des Odysseus scheinbar mühelos zu einer Schreckensgestalt wie Osama Bin Laden, der wiederum in Gestalt

eines Auftragskillers in die Festung Europa eindringt, die sich vor den Strömen fliehender Menschen abzuschirmen versucht, ohne zu merken, von welchen Kräften sie längst unterwandert wurde.

Es sind die ganz großen Umwälzungen und desaströsen Verfehlungen globaler Politik vergangener Jahrzehnte, die dem Terror der Taliban, des Islamischen Staats und anderer terroristischer Strömungen fruchtbaren Boden bereiteten, welche Amir Gudarzi anhand seiner singenden Körper beschreibt. Es sind lautlos schleichende, politische Prozesse, damals von kaum jemandem bemerkt und dennoch unumkehrbar, deren Konsequenzen wir alle längst in unserem Alltag spüren. Sich selbst und seinen eigenen Körper setzt Gudarzi immer wieder in Bezug zu den Geschehnissen. Bereits im Prolog beschreibt Gudarzi die Schwierigkeiten, sich mit den ihn bezeichnenden Zuschreibungen (»ein iranischer Autor, der österreichische Autor, ein Geflüchteter, ein aus dem Nahen Osten stammender Autor, ein Atheist, Exil-Dramatiker«...) zu identifizieren. Schließlich sieht sich dieser Autor gezwungen, mit und in einem Körper leben zu müssen, in den sich die Erfahrung von existenzieller Angst in all ihren unkontrollierbaren Formen und Konsequenzen längst eingeschrieben hat.

Der Schwere der Thematik werden Schauspielregisseur Jan Steinbach und sein Bühnen- und Kostümbildner Frank Albert mit augenzwinkernder Überhöhung begegnen. Es sei nicht zu viel verraten, wenn ich an dieser Stelle darauf hinweise, dass nicht jede Rüstung, nicht jedes Maschinengewehr, so manche jungfräuliche Brust und auch nicht jeder Held und jede Heldin echt sein werden, sondern jede Menge Pappmaché von fleißigen Maskenbildner*innenhänden in Form gebracht wurde, um die Gudarzi'schen Körpergesänge in eine Bühnenform umzumodellieren. Wie die Gesänge klingen und welche Bilder wir für sie gefunden haben

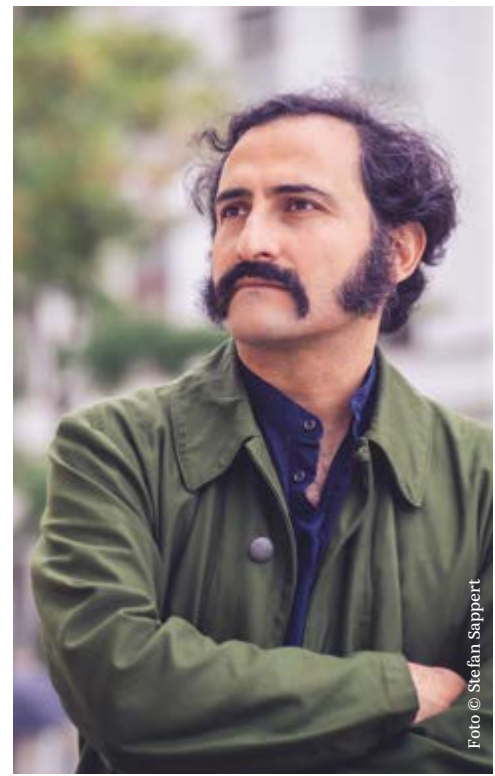


Foto © Stefan Sappert

werden, davon können Sie sich ab dem 19. April im Großen Haus des Landestheaters überzeugen.

Sophia Lungwitz

QUÄLBARER LEIB – EIN KÖRPERGESANG

Von Amir Gudarzi

PREMIERE: Freitag, 19. April 2024, 19:30 Uhr,
Großes Haus

INSZENIERUNG: **Jan Steinbach**
BÜHNE & KOSTÜM: **Frank Albert**
DRAMATURGIE: **Sophia Lungwitz**

MIT: **Paul Enev, Stella Hanheide, Hartmut Jonas,
Leonard Lange, Katharina Otte, Alexandra
Riemann, Gernot Schmidt, Emanuel Weber**

WEITERE VORSTELLUNGEN
21.04. / 04.05. / 25.05. / 02.06.

EINFÜHRUNGSMATINEE
Sonntag, 14. April 2024, 11:30 Uhr, (den Ort
entnehmen Sie bitte dem Monatsleprello)

OBERTEXTE UND SUBTÖNE
Mittwoch, 10. April 2024, 19:30 Uhr,
Buchhandlung Kafka und Co.

Eine Kooperation mit der Grabbe-Gesellschaft
Detmold und THEATER DER ZEIT

Samstag, 24. Februar, 2024, 19:30 Uhr,
Grabbe-Haus

DAS ENDE IST NAH

Lesung mit Amir Gudarzi aus seinem
bei dtv erschienenen Roman

MODERATION: Sophia Lungwitz, Jan Steinbach

Eintritt frei!

Amir Gudarzi graduierte an der damals einzigen Theaterschule im Iran und absolvierte ein Studium in Szenischem Schreiben in Teheran. Seit 2009 lebt er im Exil in Wien. 2017 gewann Gudarzi den Exil-Dramatiker* innenpreis für sein Stück »Zwischen uns und denen liegt ...«. 2018 wurden sein Text »Arash // Heimkehrer« am Theater Drachengasse in Wien sowie seine Performance »The Knowledge Tree« in Jerusalem gezeigt. »Die Burg der Assassinen« war 2019 zum Stückemarkt des Berliner Theatertreffens eingeladen. 2020 war »Geleemann« am WERK X in Wien zu sehen sowie »Who cut the cake« am Royal Court Theatre in London als Teil des Living Newspaper Projekts.

Für sein Stück »Wonderwomb« wurde Amir Gudarzi mit dem Kleist-Förderpreis für junge Dramatikerinnen und Dramatiker 2022 ausgezeichnet. Das Stück war zudem für den Retzhofer Dramapreis 2021 nominiert und erhielt eine spezielle Erwähnung durch die Jury der Autor*innentheertage 2022, verbunden mit einer szenischen Einrichtung im Rahmen des Festivals am Deutschen Theater Berlin.

Gudarzi wurde 2021 mit dem Förderungspreis der Stadt Wien ausgezeichnet und erhielt zahlreiche Dramatik- und Literaturstipendien, u.a. 2018 bis 2020 das Dramatiker* innenstipendium des österreichischen Bundeskanzleramts sowie 2020/2021 das Aufenthaltsstipendium des Literarischen Colloquiums Berlin.

Für »Quälbarer Leib – ein Körpergesang« wurde Amir Gudarzi mit dem Christian-Dietrich-Grabbe-Preis 2022 ausgezeichnet. Im August 2023 erschien sein Debütroman »Das Ende ist nah« bei dtv.

Quelle: www.felix-bloch-erben.de

CHRISTIAN-DIETRICH-GRABBE-PREIS 2024

MACHEN SIE MIT UND WÄHLEN SIE IHRE FAVORITIN!

Sie können mitentscheiden, wer den vom Landestheater und der Grabbe-Gesellschaft e.V. Detmold ausgelobten Christian-Dietrich-Grabbe-Förderpreis erhalten soll. Wir haben aus den drei von einer Fachjury ausgewählten Stücken Schlüssel-szenen produziert, die Sie sich über den untenstehenden Link anschauen können.

Die Gewinnerin des Förderpreises erwartet ein Preisgeld von 5.000 €.

Hier geht's zu den Schlüsselszenen:
www.landestheater-detmold.de/de/digitalestheater



Jetzt sind Sie dran!
Stimmen Sie ab für den Christian-Dietrich-Grabbe-Förderpreis!



Kulturförderung
#wirfuerlippe

Immer ein Ohr für Lippe.

Aktiver Förderer
von Kunst und
Kultur in Lippe.



f i t
lippische.de

 **Lippische**
Landesbrandversicherung AG

TSCHITTI TSCHITTI BÄNG BÄNG: EIN AUTO MIT VERSTAND

#LTDTschittiBäng

Ein Musical mit Spaß für die ganze Familie

Einfach ins Auto setzen, auf die Straße rollen, Gas geben und – wegfliegen, wegswimmen. Das klingt wie im Agententhriller »James Bond 007«. Rasende Verfolgungsjagden, wilde Schießereien und mittendrin ein Mann, dem das alles nichts anhaben kann. Wenn der britische Geheimagent 007 mit der Lizenz zum Töten auf Mission ist, begleitet ihn in jedem Film nicht nur ein trockener Wodka Martini, sondern immer auch ein besonderes Fahrzeug. Aston Martin, BMW, Lotus – in Sachen fahrbarer Untersatz hat die britische Krone ihren Doppelnull-Agenten stets mit dem Allerfeinsten bedient. Erfinder der erfolgreichen Filmfigur und seiner Wunderautos ist der Brite Ian Fleming, Schriftsteller und in den 40er Jahren selbst Offizier im britischen Geheimdienst.

James Bond-Autor Ian Fleming verfasste das Kinderbuch »Tschitti Tschitti Bäng Bäng« als Gutenachtgeschichte für seinen Sohn Caspar. Anfang der Zwanzigerjahre gab es in England tatsächlich drei Rennautos eines exzentrischen jungen Grafen mit den Originalnamen »Chitty Bang Bang«: Ian Fleming diente diese legendären Rennwagen als Inspiration zu seiner Geschichte.

Mit großem Erfolg wurde die Story um das eigenständig denkende Wunderauto, das fliegen und schwimmen kann, 1968 als überaus gelungenes Fantasy-Familienmusical verfilmt. Gedreht wurde u. a. auf Schloss Neuschwanstein, und die hitverdächtige Filmmusik von den Sherman-Brüdern, die auch schon Disneys Dschungelbuch und Mary Poppins vertont hatten, brachte dem Film eine Oscar- und zwei Golden-Globe-Nominierungen ein. 2002 wurde der Film dann für das Londoner West End in ein Bühnenmusical verwandelt, das dort dreieinhalb Jahre vor ausverkauftem Haus lief, bevor es den New Yorker Broadway eroberte.

Die Geschichte spielt in England, wo der glücklose, verwitwete Erfinder Caractacus Potts mit seinen zwei Kindern und Großvater Potts lebt. Seine Kinder spielen lieber mit dem alten, ehemals legendären Rennwagen auf dem Schrottplatz, als zur Schule zu gehen.

Tschitti – zu Beginn noch eine kaputte Blechkiste – wird für die Kinder gekauft und von Caractacus auf Vordermann gebracht. Jedoch ist der böse, spielzeugvernarrte Baron Bomburst längst auf das Auto auf-



merksam geworden und möchte es unbedingt in seinen Besitz bringen. Die von seiner Gattin angesetzten Spione schnappen sich aber weder das richtige Auto, noch den richtigen Erfinder, sondern verschleppen versehentlich Großvater Potts ins Land von Baron Bomburst – einen Ort, an dem Kinder verboten sind und ein Kinderfänger sein Unwesen treibt. Natürlich machen sich Caractacus und die Kinder zusammen mit der schönen Truly Scrumptious, Tochter eines reichen Süßwarenfabrikanten, sofort auf nach Vulgarien, um mit Tschittis Hilfe den Großvater zu befreien! Eine spannende Rettungsaktion beginnt...

Eine Fülle musikalischer Ohrwürmer sind in eine herrlich fantastische und darüber hinaus fantasieanregende Spielhandlung eingewoben und man nimmt die Melodien mit nach Hause: Der Titelsong »Tschitti Tschitti Bäng Bäng« macht keinerlei Anstalten, sich aus dem Gehörgang alsbald wieder zu verabschieden. »Teamwork« ist ein weiterer Titel, der sehr eingängig ist, ebenso wie »Toot Sweets«. »Sandmännchens Berge« ist ein rührendes Schlaflied, das Caractacus für die Kinder singt. »Mein Bambusstock« ist eine mitreißende Ensemblenummer, in der rasant getanzt und gesungen wird. Und der »Bombie-Samba« hält niemanden mehr auf dem Sitz.

Das Landestheater präsentiert dieses aufwändige Vergnügen für Jung und Alt mit Chor, Kinderchor, Ballett und einem tollen Solistenensemble samt fliegenderm Auto Tschitti, das bald den Himmel über Detmold unsicher machen wird.

Elisabeth Wirtz

TSCHITTI TSCHITTI BÄNG BÄNG

MUSIKALISCHE LEITUNG: **Mathias Mönius**

INSZENIERUNG UND CHOREOGRAPHIE:

Götz Hellriegel

CHOR: **Francesco Damiani**

BÜHNE: **Jule Dohrn-van Rossum**

KOSTÜME: **Dietlind Konold**

DRAMATURGIE: **Elisabeth Wirtz**

MIT: **Benjamin Sommerfeld, Johanna Spantzel, Laura Zeiger, KS Andreas Jören, Randy Diamond, Lotte Kortenhaus, KS Brigitte Bauma, KS Kerstin Klinder, Heiner Junghans, Michael Schäfer, Zenon Kielemoniuk, Annette Blazyczek, Torsten Lück**

Symphonisches Orchester, Opernchor, Ballett und Statisterie des Landestheaters Detmold

PREMIERE: **Sonntag, 07. April 2024, 18:00 Uhr, Großes Haus**

WEITERE VORSTELLUNGEN:

12.04. / 14.04. / 20.04. / 09.05. / 12.05. / 23.05. / 26.05. / 08.06. / 06.07.

EINFÜHRUNGSMATINEE:

Sonntag, 24. März 2024, 11:30 Uhr, Autohaus Decker Lage

VIS-À-VIS – THEATER UND KIRCHE IM DIALOG:
Sonntag, 26. Mai 2024, 10:00 Uhr,
Ev.-ref. Kirche Hiddesen



ELISABETH
HOTEL ★★★ GARNI

Mit freundlicher
Unterstützung:

MIT DEM KOFFER AUF LIPPE-TOURNEE

Am 12. Dezember 2023 feierte ein neues Format des Jungen Theaters seinen Einstand: »Lieder von früher«. Das Besondere: Das Erzählkonzert richtet sich dabei nicht an Kinder oder Jugendliche, sondern an Senior*innen. Angie Starczyk sprach mit Anna Neudert über den Entstehungsprozess.



Anna, du und Philine Korkisch seid ja nicht nur die Initiatorinnen, sondern auch die Autorinnen des Erzählkonzerts »Lieder von früher«. Wie ist die Idee entstanden?

Als wir vor einiger Zeit mit einer Produktion des Jungen Musiktheaters in einem Seniorenheim zu Gast waren, wurden wir von dem Sohn einer demenzkranken Dame gefragt, ob wir mit dem Jungen Musiktheater auch in Seniorenheimen spielen würden. Wir haben sofort zugesagt und beobachtet, wie intensiv die Bewohner*innen die Musik angenommen haben. So entstand die Idee, ein mobiles Angebot für Seniorenheime anzubieten.

Und dann hat die Idee ganz schnell Form angenommen.

Genau. Wir haben das dem Intendanten präsentiert, der sofort begeistert war. Wir suchten schnell einen Titel, ohne wirklich zu wissen, wir das Format umsetzen würden. Wir wussten von Anfang an, dass wir mit Liedern arbeiten wollten und zwar mit solchen, die Senior*innen kennen und lieben. Außerdem ist bekannt, dass Menschen Lieder, die sie von früher kennen, lange im Gedächtnis behalten. Der Teil des Gehirns, in dem vor langer Zeit gelernte Melodien und Texte abgespeichert wurden, bleibt auch bei fortschreitender Demenz noch lange intakt. Und genau diese Lieder von früher sollten im Zentrum unseres Stückes stehen. Ich kenne das von meiner eigenen, mittlerweile 99-jährigen Oma: Die ist so wahnsinnig textsicher und singt gerne stropfenweise alte Lieder, während sie sich nicht mehr daran erinnert, wer sie gestern besucht hat.

Um Erinnerungen geht es ja auch in »Lieder von früher«. Die junge Protagonistin findet auf ihrem Dachboden einen vergessenen Koffer wieder, in dem sie viele Gegenstände von vergangenen Reisen aufbewahrt. Jede dieser (Ur-

laubs-)Erinnerungen ist mit einem Lied verknüpft. Was hat euch inspiriert?

Es war nicht einfach, eine geeignete Rahmenhandlung zu finden. Was wollen zwei Frauen Anfang 30 vermitteln, das unsere Großeltern-Generation anspricht? Wir kamen auf die Idee, mit den Reise-Erinnerungen viele verschiedene Orte wie Nord- und Ostsee, Griechenland, die Berge, Florenz oder einen Campingplatz in Österreich. Wir hoffen, so für möglichst viele Zuhörer*innen emotionale Anknüpfungspunkte anzubieten. Und die Fantasiereise am Ende soll dazu einladen, sich aus dem Alltag heraus in schöne Erinnerungen oder an ganz neue Orte zu träumen.

Habt ihr auch persönliche Erinnerungen in die Geschichte einfließen lassen?

Ja klar, das macht es leichter, glaubhafte Texte zu schreiben. Ich war zum Beispiel noch nie an der Nord- oder Ostsee, also hätte ich diesen Textteil niemals schreiben können. Aber ich habe ein Auslandssemester in Florenz verbracht. Eine Sängerin empfahl uns, die beliebte Arie »O mio babbino caro« in das Programm aufzunehmen. Die Handlung der Arie spielt in Florenz, was würde sich also besser anbieten, als die Protagonistin ins Auslandssemester nach Florenz zu schicken?

Hattet ihr im Entwicklungs- und Probenprozess Beratung oder auch ein Testpublikum, um zu sehen, wie eure Ideen ankommen?

Als Kolleg*innen von uns mitbekommen haben, was wir mit diesem Projekt vorhaben, sind mehrere an uns herantreten und erzählten uns von Angehörigen, die bereits mit Unterhaltungsformaten in Seniorenheimen aktiv sind, an die wir uns gerne wenden könnten. Und so haben wir mit der Mutter einer Kollegin ein Seniorenheim hier in der Nähe besucht. Die Dame gestaltet gemischte Programme aus Gedichten und Liedern für Senior*innen. Und wir durften

uns das ansehen – eine sehr wertvolle Erfahrung. Und dann schrieben wir drauf los, der Text veränderte sich dann auch im Probenprozess noch sehr stark. Dank Philine Korkisch hatten wir auch einen Experten im Boot: Der Vorstand des Fördervereins des Karolinenheims in Lage kam zu einer der Endproben und hat uns nochmal wertvolle Hinweise gegeben, was wir noch optimieren könnten.

Die Premiere fand dann auch im Karolinenheim statt. Wie hat sich diese Premiere für euch angefühlt?

Premieren sind immer aufregend, aber dieses Mal war es für uns ganz besonders spannend. In Lage sind wir mit offenen Armen und Herzen empfangen worden. Während der Vorstellung haben wir das Publikum beobachtet und das war total schön. Alle im Saal waren von Anfang bis Ende aufmerksam und saßen mit leuchtenden Augen, manchmal mitkatschend und manchmal mitsingend, dabei. Am Ende gab es Sekt und O-Saft für alle, auch das für Publikum, und wir waren glücklich und erleichtert, dass die Premiere ein schöner Erfolg war.

Und wie ist die Resonanz?

Die Rückmeldungen sind bisher alle durchweg sehr positiv und die hohe Nachfrage bestätigt uns, dass es einen großen Bedarf gibt. Ich freue mich auf viele weitere schöne Erfahrungen in Seniorenheimen. Die Lippe-Tournee kann losgehen.

Mit dieser Produktion kommen wir gerne auch zu Ihnen ins Seniorenheim! Bei Interesse melden Sie sich gerne unter jt@landestheater-detmold.de oder rufen Sie uns an: 05231 / 302 89 97. Gemeinsam finden wir einen Termin.



DIE
NÄCHSTE
PREMIERE

BALLETT

Foto © Marc Lontzek

SAMBA!

BRASILIEN IN LICHT UND SCHATTEN

#LTDSamba

Interview mit dem Regisseur und Choreografen Mario Martello

Lieber Mario, du warst bis zur letzten Spielzeit am Landestheater als Tänzer angestellt und hast letztes Jahr bei der Veranstaltung »Junge Choreograf*innen« einen eigenen Beitrag mit zwei Tänzerinnen erarbeitet. »Samba!« ist nun deine erste »große« Inszenierung am Landestheater Detmold mit dem gesamten Ballett-Ensemble. Was, glaubst du, erwartest dich? Bei den »Jungen Choreograf*innen« selbst choreografieren zu dürfen, war eine großartige Chance, mich darin auszuprobieren. Ich denke schon, dass es sehr herausfordernd werden wird, einen Abend mit dem kompletten Ensemble zu gestalten, aber ich bin zuversichtlich. Ich habe viel recherchiert und fühle mich gut vorbereitet, denn ich weiß ja aus eigener Erfahrung, wie Tänzer*innen denken, wie sie arbeiten und was sie für Anweisungen wollen und auch brauchen. Ich freue mich sehr auf die Arbeit. Das wird sicher eine gute Zeit und auch ein schöner Ballettabend.

Wie hast du reagiert, als Katharina Torwesten dir vorgeschlagen hat, einen Abend zum Thema »Samba« zu gestalten? Als Katharina mir das angeboten hat, war ich sofort interessiert. Ich wusste aber auch, dass es eine große Herausforderung werden würde und war darum ein wenig zwiespalten: Einerseits unglaublich glücklich und extrem dankbar, aber auch ein bisschen ängstlich, denn ich befand mich zu dem Zeitpunkt in einer Übergangsphase meines Lebens. Erst wenige Monate zuvor hatte ich beschlossen, das Tanzen aufzugeben und in meine Heimat, nach Italien, zurückzukehren, nachdem ich viele Jahre im

Ausland gelebt habe. Ich wollte fortan selbst choreografieren und lehren. Die Vorbereitung zu diesem Projekt hat mir dabei sehr geholfen.

Wie hast du dich darauf vorbereitet?

Zuerst habe ich viel gelesen und Dokumentationen geschaut. Ich habe gründlich das Netz durchforstet nach allem, was sich mit brasilianischer Geschichte und insbesondere der brasilianischen Musikkultur auseinandersetzt. Außerdem habe ich glücklicherweise brasilianische Freunde und Verwandte, mit denen ich mich über das Projekt unterhalten konnte. Danach habe ich mich gefragt, was ich dem Publikum eigentlich für eine Geschichte erzählen möchte. Als das ungefähr klar war, habe ich begonnen, gezielt nach der richtigen Musik zu suchen.

Es gibt einige Musikstücke, die keine »klassischen Sambas« sind – so kommt auch der Donauwalzer vor. Nach welchen Kriterien hast du die Musik ausgewählt?

Manchmal war es mir wichtig, dass die Musik die Choreografie unterstützt und vorantreibt, um bestimmte Emotionen zu vermitteln – hier habe ich ganz nach Gefühl ausgewählt. Den Donauwalzer wiederum nahm ich für eine Szene, in der eine Zeit in Brasilien gezeigt wird, als die Samba-Kultur von der Regierung und der High Society nicht akzeptiert wurde. Musiker*innen und Sambistas mussten heimlich musizieren. Zu dieser Zeit waren in der High Society Brasiliens europäische Musikstile en vogue: Polkas, Mazurkas oder eben Walzer.

Bei unserem ersten Gespräch erwähnst du, dass du die gesamte Choreografie quasi schon »in deinem Kopf« fertig hättest. Wie erarbeitet man so eine Choreografie?

Bereits während der Ausarbeitung des Plots und der Beschäftigung mit der Musik und den Tanzstilen sind mir sehr viele Ideen in den Sinn gekommen und als wir sprachen, hatten viele Bilder in meinem Kopf schon eine sehr klare Form angenommen. Ich benutze zuerst viel meine Vorstellungskraft, gehe alles theoretisch durch, aber dann stelle ich mich vor den Spiegel und versuche, jede Sequenz selbst zu tanzen und schaue dabei, ob es funktioniert oder nicht.

Du wirst bei »Samba!« mit einer Co-Choreografin, nämlich mit Tamirys Candido, zusammenarbeiten. Wie kam es zu der Entscheidung, sie mit ins Boot zu holen?

Tamirys und ich haben viele Jahre zusammen getanzt. Es gibt Momente im Stück, in denen authentischer brasilianischer Samba dargestellt wird. Sie ist Brasilianerin und kann sicherlich mit ihrer Expertise einen tollen und wichtigen Beitrag dazu leisten.

Bei dem Begriff »Samba« denken viele Leute aus unserem Kulturkreis als erstes an fetzige Rhythmen, farbenprächtige Kostüme, Karneval und wilde Paraden. Nachdem du dich intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt hast – was bedeutet »Samba« für dich?

Samba ist ein wichtiger Teil der brasilianischen Identität. Diese Musik, der Rhythmus und die Tänze haben eine faszinierende Geschichte. Eine Geschichte von Kämpfen, von Tapferkeit und dem Glauben an eine gemeinsame Identität. Für mich bedeutet »Samba« Zusammenhalt.

Die Fragen stellte Philip Krückemeier

SAMBA!
BRASILIEN IN LICHT UND SCHATTEN
Tanztheater von Mario Martello Panno

INSZENIERUNG UND CHOREOGRAFIE:
Mario Martello Panno
CO-CHOREOGRAPHIE: **Tamirys Candido**
BÜHNE: **Erwin Bode**
KOSTÜME: **Felipe Dos Santos Vasques**
DRAMATURGISCHE ASSISTENZ: **Philip Krückemeier**

Mit der Ballett-Compagnie des Landestheaters Detmold

PREMIERE: Samstag, 02. März 2024, 19:30 Uhr,
Großes Haus

WEITERE VORSTELLUNGEN: 08.03. / 09.03. /
24.03. / 16.05. / 22.05. / 29.05.2024

EINFÜHRUNGSMATINEE: Sonntag,
18. Februar 2024, 11:30 Uhr, Großes Haus

VIS-À-VIS – THEATER UND KIRCHE IM DIALOG:
Sonntag, 10. März 2024, 11:00 Uhr,
Christus-Kirche Detmold



BALLETT
SPEZIAL

Foto © Marc Lontzek

INTERNATIONALER CHOREOGRAFIE-WETTBEWERB

Samstag, 27. April 2024, 19:30 Uhr, Großes Haus



INTERNATIONALER
CHOREOGRAFIE
WETTBEWERB 2024

Liebe Katharina, was darf das Publikum von dem Internationalen Choreografie-Wettbewerb in Detmold erwarten?

Katharina Torwesten: Das wird für uns und für das Publikum ein aufregender Abend. Wir loben hohe Preisgelder aus, was den Wettbewerb attraktiv macht und erwarten ganz unterschiedliche Beiträge. Ich bin gespannt und freue mich riesig auf dieses Event.

Der Wettbewerb richtet sich an junge Choreograf*innen, die am Anfang ihrer Karriere stehen. Gibt es eine Altersbegrenzung für Interessierte?

KT: Darüber haben wir lange nachgedacht und uns gegen eine Altersbegrenzung

nach oben entschieden. Wir lassen das ganz bewusst offen. Das einzige Kriterium ist, dass die eingereichten Choreografien förderungswürdig sein sollen. Das heißt, wir werden keine Choreograf*innen einladen, die schon längst in etablierten Institutionen erfolgreich sind.

Neben den Jury-Preisen wird auch ein Publikumspreis verliehen.

KT: Ich finde das spannend und wichtig, weil uns bewusst sein muss, dass Kunst immer ein interaktiver Dialog mit unserem Publikum ist. Ohne Publikum sind wir nichts und umgekehrt. Aus dem Aufeinandertreffen der Energien der Künstler*innen auf der Bühne mit den Energien aus dem Publikum

entsteht ein Kunst-Ereignis. Die unmittelbaren Reaktionen der Zuschauer*innen sind für uns ein wichtiges Kriterium und im Rahmen des Publikumspreises hat das Publikum die Chance, das ganz direkt zu äußern. Das Publikum entscheidet alleine, was gefallen und überzeugt hat.

Wie wichtig ist der Gewinn eines Choreografie-Wettbewerbs für Künstler*innen, die am Anfang ihrer Karriere stehen?

KT: Das kann ein unglaublicher Türöffner sein. Die Gewinner*innen können mit den Preisgeldern weitere Projekte verwirklichen und der Gewinn eines Choreografie-Wettbewerbs in der Vita kann der Startschuss für eine großartige Karriere sein.

Die Fragen stellte Anna Neudert

THERAPIE - FORUM

Anja Bajerski



Praxis für Physiotherapie

Physiotherapie
Galileo Vibrationstraining
Manuelle Lymphdrainage
Sportphysiotherapie
Kinesio Tape
Triggerpunktbehandlung

Bielefelder Str. 5 | 32756 Detmold | Tel. 0 52 31 - 458 86 12 | E-Mail: info@therapieforum-bajerski.de | www.therapieforum-bajerski.de

STOLZ UND VORURTEIL

#LTDStolzVorurteil

Die Regency-Zeit in England: Diese recht kurze Epoche (von ca. 1810-1820) verbinden wir heute gerne mit ausschweifenden Bällen, üppigen Buffets, edlen Seidenhandschuhen, prächtigen Geschmeiden und schmucken Anzügen, mit hervorragender Etikette und vor allem mit Pomp und Luxus. Dass dieses – zugegebenermaßen recht klischierte – Bild bei vielen gewisse Sehnsüchte weckt, beweist der große Erfolg von Romanserien wie »Bridgerton« (und deren Verfilmung auf Netflix), aber auch die Tatsache, dass Jane Austens Werk seit den 90ern (wieder) eine Renaissance erlebt, die unter anderem dazu geführt hat, dass sämtliche ihrer Romane bereits (zum Teil mehrfach und mit großem Erfolg) adaptiert worden sind.

Aber so schön die Bilder, die diese Filme und Serien uns liefern, auch sein mögen – das Leben in dieser »privilegierten, ästhetisch schönen« Welt, weit entfernt vom »Sündenpfuhl London« und seinem verarmten, sozial höchst prekären East-End, war trotzdem nicht immer unbedingt angenehm. Die »High Society« war durch eine Unzahl von ungeschriebenen (und nicht selten auch geschriebenen) Gesetzen und Verhaltensnormen, die das zwischenmenschliche Zusammenleben regeln und die Wahrung der Etikette sicherstellen sollten, extrem reglementiert.

Mal ein paar Beispiele: Wer sich neu in der Gesellschaft einzufinden hatte, weil er oder sie hinzugezogen war, musste darauf hoffen, dass die Alteingesessenen ihn oder sie besuchten. Andersherum – nein! Das wäre eine Despektierlichkeit gewesen! Besuche wurden durch sogenannte »calling cards« angekündigt, die dem Personal übergeben und womit angezeigt wurde, dass ein persönliches Treffen erwünscht war. Auf solch eine »calling card« nicht zu reagieren war selbstverständlich eine Respektlosigkeit. Wer keinen Besuch empfangen wollte, musste seinem Personal daher auftragen mit »Mr. / Miss ist nicht daheim« zu antworten – dass dies nicht immer der Wahrheit entsprach, war allgemein bekannt – auf diese Art und Weise eine Abfuhr zu erhalten, war allerdings gebilligt, denn den Regeln der Höflichkeit ist ja Genüge getan worden. Und es ging noch weiter: Ranghöhere durften sich Rangniedrigeren bei gesellschaftlichen Anlässen vorstellen – umgekehrt auf gar keinen Fall. Welch ein Affront! Ranghöhere durften ebenso andere Personen miteinander bekannt machen – und mussten dies auch nicht selten tun, denn einfach mitei-

einander zu sprechen, ohne einander offiziell vorgestellt worden zu sein – Schockschwerenot! Die ältesten Sprösslinge einer Familie wurden mit »Mr.« bzw. »Miss« und ihrem Nachnamen angeredet, einzig bei den jüngeren Geschwistern fügte man den Vornamen hinzu. Nur wenn der oder die Ältere nicht anwesend war, war es erlaubt, den Vornamen bei den Jüngeren wegzulassen. Würde eine Frau mit ihrem Titel und dem Vornamen angeredet, dann war daraus ersichtlich, dass sie aus einer ranghöheren Familie als ihr Mann stammte.

Ganz schön kompliziert, was? Aber da folgt noch mehr: Frauen durften keine Briefe an Männer schreiben, es sei denn, sie waren mit ihnen verlobt. Taten Sie es dennoch, begann die Gerüchteküche zu brodeln. Von Frauen wurde außerdem stillschweigend erwartet, sich nach dem Essen zurückzuziehen. Da war Zeit für Herrengespräche und eine Zigarre. Extreme Emotionen waren selbstverständlich inakzeptabel; ein possierliches In-Ohnmacht-Fallen war aber bei Frauen ganz gern gesehen*.

All diese Regeln brachten eine Gesellschaft hervor, die zwar, ästhetisch betrachtet, überaus »angenehm« war, die jedoch auch – und hier wären wir beim Thema – zahlreiche Anlässe für Heuchelei, blasierten Dünkel und (natürlich!) Stolz und Vorurteil bot und damit einer brillanten und scharfsichtigen Satirikerin wie Jane Austen hervorragendes Material für ihre Romane lieferte, in denen sie gerne die Präntionen derer offenlegte, die sich zwar die Etikette perfekt anzueignen wussten, die aber die hinter dieser Etikette stehenden moralischen Imperative entweder nicht verinnerlicht hatten oder nicht verinnerlichen wollten.

Jane Austens Romane sind beileibe keine Liebesschmonzetten, sondern hochintelligente, bissige und vor allem wahnsinnig komische Gesellschaftssatiren, die eben dadurch, dass sie Heuchelei und Farce so lustvoll entlarven, bis heute Gültigkeit beanspruchen dürfen. Wahrscheinlich werden Sie auch deswegen immer wieder neu adaptiert.

Philip Krückemeier

STOLZ UND VORURTEIL* (*ODER SO)

von Isobel McArthur nach Jane Austen
Deutsch von Silke Pfeiffer

REGIE: **Jan Langenheim**

BÜHNE: **Anja Jungheinrich**

KOSTÜME: **Jule Dohrn-van Rossum**

MUSIKALISCHE EINSTUDIERUNG: **Mathias Mönius**

DRAMATURGIE: **Philip Krückemeier**

MIT: **Stella Hanheide, Jelena Kunz, Katharina Otte, Anja Syrbe, Alexandra Riemann**

PREMIERE: Freitag, 09. Februar 2024,
19:30 Uhr, Detmolder Sommertheater

WEITERE VORSTELLUNGEN: 23.02. / 24.02. /
09.03. / 20.03. / 24.04. / 25.04.

EINFÜHRUNGSMATINEE:
Sonntag, 04. Februar 2024, 11:30 Uhr,
Lippisches Landesmuseum

OBERTEXTE & SUBTÖNE:
Dienstag, 13. Februar 2024, 19:30 Uhr,
Buchhandlung Kafka & Co.

*Vgl. Christian Grawe: Jane Austens Romane. Ein literarischer Führer. Reclam 2015 / Janet Todd: Jane Austen in Context. Cambridge University Press 2005 / <https://austenised.blogspot.com/2011/05/rules-and-etiquette-of-regency-society.html>



LÜGENDE BILDER

Medea – eine Figur, gefangen zwischen Zuschreibungen und kompromissloser Wahrheitssuche

#LTDMedea

Die wilde Frau, fremde Heilerin, skurril anmutende Opferpriesterin, Geliebte Jasons, Verräterin, die im Blut watende Mörderin – welche dieser Zuschreibungen fällt Ihnen zuerst ein, wenn Sie den Namen Medea hören? Von kaum einem antiken Mythos gibt es mehr Varianten als vom Medea-Stoff. Dabei ist der Ur-Mythos selbst gar nicht überliefert. Die wohl bekannteste Version stammt vom griechischen Dichter Euripides aus dem Jahr 431 v. Chr. Er verknüpft in seiner Version zwei mythologische Sagen miteinander: Den Korinthischen Medea-Stoff und die Argonautensage. In Letzterer soll Jason auf Befehl des Königs Pelias von Iolkos das Goldene Vlies beschaffen. Dazu segelt Jason auf der Argo von Griechenland, der damaligen Wiege der Zivilisation, nach Kolchis am schwarzen Meer – nach damaligem Verständnis dem Ende der Welt. Dort hilft ihm Medea, die schöne Tochter des kolchischen Königs Aietes, zahlreiche Prüfungen zu überstehen und in Besitz des saganumwobenen Schaffells zu gelangen. Aus Liebe folgt Medea Jason auf der Argo nach Korinth. Vor der gemeinsamen Flucht tötet sie ihren eigenen Bruder Absyrthos und ihren Onkel. Soweit die Argonautensage. Im Korinthischen Medea-Stoff hingegen wird Medea aus Kolchis nach Korinth geholt, um dort über die Stadt zu herrschen. Bei einem Aufstand werden ihre sieben Kinder und sie selbst getötet und das Heiligtum der Hera, in dem die Kinder Schutz gesucht hatten, entweiht. In der Dichtung des Euripides setzt die Handlung zu einem Zeitpunkt ein, als die Beziehung zwischen Medea und Jason bereits kriselt und Jason sich der Königstochter Glauke (oder Kreusa) zuwendet, um seinen Besitzanspruch auf den korinthischen Thron geltend zu machen. Aus Rache tötet daraufhin Medea erst die Königstochter Glauke mit einem vergifteten Kleid und deren Vater Kreon, der seiner sterbenden Tochter zu Hilfe eilt, dann ihre eigenen Kinder (bei Euripides sind es nur zwei), bevor sie auf einem Drachenvagen flieht. Der Kindsmord, der in den meisten Medea-Bearbeitungen ungeprüft weiter tradiert wurde, ist also eine Erfindung des Euripides, der für seine Auftragsarbeit nach heutigen Kenntnisstand 50 Talente erhielt. Christa Wolf hielt die Zuschreibung der Kindsmörderin für absurd. Wolf war eine

der erfolgreichsten Autor*innen der ehemaligen DDR, mit deren Führungsstil sie sich immer wieder kritisch auseinandersetzte. Christa Wolf hatte sich bereits in den 80er-Jahren in ihrer Erzählung »Kassandra« der griechischen Mythologie zugewandt und sich in ihren Recherchen zum Medea-Stoff mit den Forschungsergebnissen mehrerer Matriarchatsforscher*innen auseinandergesetzt. 1996, in einer Zeit, in der Christa Wolf selbst wegen ihrer Tätigkeit als Stasi-IM öffentlich im Kreuzverhör stand, veröffentlichte sie mit »Medea.Stimmen« eine radikal eigene Version des Medea-Stoffes. In einer Folge aus elf aneinandergereihten Monologen versucht Christa Wolf, den tatsächlichen Intentionen der Figur Medea gerecht zu werden. Neben Medea selbst kommen in Christa Wolfs »Roman« Jason, der korinthische Staatsbeamte Akamas, Agamede – eine Kolcherin, die mit Medea aus Kolchis nach Korinth floh, sich von Medea aber vernachlässigt fühlt und sie deswegen hasst – die an Epilepsie erkrankte Königstochter Glauke sowie Leukon, ein Untergebener des Akamas, der Medea freundschaftlich zugetan ist, zu Wort. Dabei sind die Figuren von Akamas, Agamede und Leukon Erfindungen von Christa Wolf. Die Monologe der erfundenen Personen dienen dazu, ein komplexes Machtgefüge und die gegenseitigen Abhängigkeiten von innen heraus zu beleuchten. Zu Beginn von Wolfs Roman erinnert sich die fiebernde Medea, wie sie zufällig Zeugin eines gut gehüteten Geheimnisses wurde: Bei einem Staatsbankrott folgt Medea der korinthischen Königin Merope in ein unterirdisches Verlies, wo sie die Knochen eines Kindes beweint. Die korinthische Herrschaft fußt auf einem Verbrechen – der Ermordung der Königstochter Iphinoe. Durch den Mord an Iphinoe hatte sich Kreon die Krone gesichert, die einst in der mütterlichen Linie vererbt worden war. In den folgenden Monologen wird der*die Leser*in in einen Thriller aus unterschiedlichen Perspektiven und Motiven, die tatsächlichen Hintergründe zu vertuschen, hineingesogen. Medea selbst erscheint in Christa Wolfs dichten Gewebe als unbequeme Störenfriedin, als kompromisslos nach der Wahrheit suchende Frau in einer männerdominierten Gesellschaft. Die von Akamas verbreitete Behauptung, Medea habe einst ihren eigenen Bruder ermordet,

wird dabei schnell als haltlose Lüge enttarnt, um vom eigentlichen Verbrechen abzulenken und die (männliche) Macht nachhaltig zu sichern. Doch das Wissen um die Wahrheit ändert nichts am Lauf der Dinge, der auch für Medea katastrophale Folgen hat. Konstanze Kappenstein geht in ihrer szenischen Annäherung an Christa Wolfs heute verblüffend modern erscheinenden Roman einen konsequenten Weg: Sie trennt das szenische Geschehen von einer permanent anwesenden Hörspielebene, den Stimmen und ihren Behauptungen. Das, was wir auf der Bühne sehen und das, was wir hören, stimmt oft nicht überein. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer*innen (und Zuhörer*innen) wird auf den klaffenden Spalt zwischen Wort und Bild gelenkt. Was stimmt hier und was nicht? Und welche Figur verfolgt hier welches Motiv? Welchen Bildern dürfen wir trauen? Der Medea-Mythos, Fake News oder Wahrheit? Kommt Ihnen das nicht irgendwie bekannt vor?

Sophia Lungwitz

MEDEA.STIMMEN

Nach dem Roman von Christa Wolf

INSZENIERUNG: **Konstanze Kappenstein**

BÜHNE UND KOSTÜME: **Carla Nele Friedrich**

DRAMATURGIE: **Sophia Lungwitz**

MIT: **Manuela Stüßer, Hartmut Jonas, Ewa Noack, Emanuel Weber**

PREMIERE: **Samstag, 17. Februar 2024, 19:30 Uhr, Grabbe-Haus**

WEITERE VORSTELLUNGEN: 21., 28. & 29.2., 9., 10., 23. & 24.3., 10.4.24, jeweils um 19.30 Uhr

bd BRILLENWERK
DURGUT

NEUE BRILLE?
SCHAU MAL REIN!

B. DURGUT

Augenoptikermeister

Schülerstraße 4
32756 Detmold
Telefon 05231 9437248
Mobil 0177 6856096
info@brillenwerk-durgut.de
www.brillenwerk-durgut.de

WIR MÜSSEN ÜBER MARIE REDEN.

DIE
NÄCHSTE
PREMIERE

SCHAUSPIEL

Foto © Marc Lontzek

»Marie ist die Geliebte von Woyzeck und die Mutter des gemeinsamen unehelichen Kindes.« So beginnt die Charakterisierung von Marie im Woyzeck-Artikel der meistbesuchten und besonders von Schüler*innen stark frequentierten Online-Enzyklopädie »Wikipedia«.

Fällt Ihnen daran etwas auf? Nun – Marie wird hier zuvörderst durch diejenigen Funktionen »charakterisiert«, die sie durch ihre Beziehung zu anderen (insbesondere zu Woyzeck) innehat und nicht durch diejenigen, die man ihr auch unabhängig von diesen zuschreiben könnte. Sie ist *Woyzecks* Geliebte und des *Kindes* Mutter.

Werden eben diese Funktionen dann auch noch, wie im vorliegenden Falle, einer Charakterisierung vorangestellt, so erscheinen sie automatisch als die wichtigsten und aus Marie wird somit eine Figur, die im Stück lediglich Funktionen zu erfüllen hat.

Natürlich gibt es in der Theaterliteratur zahlreiche solcher Figuren. Sie treiben den Plot voran (zum Beispiel Botenfiguren, die eine ungeheuer wichtige Nachricht überbringen) oder liefern den »ausgebildeten« Figuren wichtige Handlungsmotive (der Geist von Hamlets Vater erweckt in Hamlet seinen unstillbaren Rachedurst). Solche Figuren sind notwendig. Und selbstverständlich *kann* man Marie als eine solche Figur lesen: Man *kann* sie als diejenige verstehen die, weil sie mit dem schmucken

Tambourmajor flirtet, Woyzecks Eifersucht begründet und damit eigentlich erst die ganze Tragödie in Gang setzt.

Was man sich mit einer solchen Lesart allerdings einhandelt, ist ein gewissermaßen gerechtfertigter Mord. Natürlich nicht *moralisch* gerechtfertigt, aber doch zumindest *dramaturgisch* bzw. *poetologisch*: Der Mord an Marie erscheint, versteht man Marie lediglich *hinsichtlich ihrer Funktion für die Figur Woyzeck*, als konsequenter Abschluss einer fatalistischen Tragödie, in deren Mittelpunkt ein pathologisch paranoider Mann steht, der, weil ihm die Gesellschaft die nötige Hilfestellung verweigert (und seinen bemitleidenswerten Zustand mitverursacht hat), zusehends dem Wahn verfällt und am Schluss – in einem Zustand der Unzurechnungsfähigkeit – seine Lebensgefährtin ersticht. Der Mord ist als dramatischer Höhepunkt notwendig, damit der Niedergang des Protagonisten so eindrucksvoll wie möglich erzählt werden kann. Viel wird somit über Woyzeck erzählt, über seine Psyche, seine Geisteskrankheit, viel auch über eine Gesellschaft, in der sich

eine solche Tragödie ereignen kann (und – so scheint es – *muss*). Aber nur wenig über Marie. Was sie (innerhalb des Dramas) ist, ist sie *für Woyzeck, für den Plot*. Sie ist ein Katalysator, eine Funktion. Sie ist aber auch ein Mordopfer.

Moment mal.

Ein Opfer – eine Funktion? Das sollte / das kann / das darf nicht richtig sein.

Wir sollten über Marie reden. Und vor allem darüber, was man eigentlich erzählt, wenn man diese Figur als eine darstellt, die *als Opfer eine Funktion* erfüllt. Oder vielleicht viel eher vor allem darüber, *was man vergisst, zu erzählen*, wenn man sie als ein *funktionierendes Opfer* zeigt. Denn ein – wenn auch »nur« dramaturgisch gerechtfertigter Mord bleibt ein gerechtfertigter Mord. Wie Büchner selbst sagt: »Ein guter Mord, ein ächter Mord, ein schöner Mord, so schön als man ihn nur verlangen thun kann.«

Dürfen Theatermacher*innen einen (wenn auch »nur« fiktiven) Mord rechtfertigen? Wenn Sie sich jetzt eine Antwort auf diese Frage erhoffen, muss ich Sie enttäuschen. Denn ich bin mir selbst unschlüssig darüber. Worüber ich mir aber sicher bin, ist Folgendes: Der Tod einer Frau hat in der Literatur eine lange und zumeist wenig ruhmvolle Geschichte. Frauen werden in Geschichten oftmals allein deshalb gestorben, um damit etwas über die männlichen Figuren zu erzählen: Gretchen, Ophelia, Amalia, Rahel aus Toledo – die Liste ließe sich fortsetzen. Alles Frauen, die einen »schönen«, weil poetologisch »guten« Tod gestorben sind.

Und hier ist der Punkt erreicht, wo man auf das Verhältnis von Kunst und Moral zu sprechen kommen muss. Denn Denkmuster, die in der bildenden Kunst perpetuiert werden, schleichen sich gerne in unser Alltagsdenken ein. Und spätestens hier sollte uns die Rede von einem »guten, ächten, schönen« Tod irritieren.

Es lohnt sich also, darüber nachzudenken, wie man Frauenfiguren, die sterben (weil das Stück es so will) präsentiert. Und es lohnt sich, ihnen mehr Respekt zu zollen, als sie nur auf eine Funktion zu reduzieren.

Philip Krückemeier

WOYZECK

#LTDWoyzeck

nach Georg Büchner

REGIE: **Benedikt Grubel**

KOSTÜME / BÜHNE: **Mari-Liis Tigasson**

DRAMATURGIE: **Philip Krückemeier**

MIT: **Banar Fadil, Jan-Niklas Shadan Mavigök, Anne-Kristin Schiffmann, Magdalena Weiß**

PREMIERE: **Samstag, 20. April 2024, 19:30 Uhr, Grabbe-Haus**

WEITERE VORSTELLUNGEN: 22.04. / 26.04. / 29.04. / 02.05. / 02.05. / 03.05. / 04.05. / 06.05. / 10.05. / 11.05. / 13.05. / 14.05. / 16.05. / 24.05. / 20.06. / 21.06.2024

SLAM MIT

VOL. 3

DER POETRY-SLAM DES
LANDESTHEATERS DETMOLD

Vorentscheid: 05. Mai 2024, 19:30 Uhr, Großes Haus
Finale: 31. Mai 2024, 19:30 Uhr, Hof des Landestheaters



Hast du Lust mitzumachen?
Schick uns deinen Slam!
Weitere Infos gibt's hier:
<https://www.landestheater-detmold.de/de/SlamIt>



KONZERTE

SONNTAG, 03.03.2024, 11:30 UHR,
WESERRENAISSANCE-MUSEUM
SCHLOSS BRAKE

Kammerkonzert 2

DAS WOLLTEN SIE SCHON IMMER
MAL HÖREN ...

... und wir schon immer mal spielen!

WOLFGANG AMADEUS MOZART
Andante in F-Dur KV 616

PAUL HINDEMITH
Kleine Kammermusik, Op. 24 No.2

ANTON REICHA
Quintett in Es-Dur, Op. 88

GYÖRGY LIGETI
Sechs Bagatellen für Bläserquintett

MIT: **Gabriele Bertolini** (Flöte),
Andrea Müller (Oboe),
Michael Mayr (Klarinette),
Jan Klaus (Horn) und
Sebastian Ott (Fagott)

KARTENANFRAGEN UNTER
0 52 61 / 9 45 00

SAMSTAG, 27.04.2024, 19:00 Uhr, BERGKIR-
CHEN

Kammerkonzert 3

SYMPHONIC BRASS GOES OPERA!

MIT: **Felix Beno** (Trompete),
Daniel Konttori (Trompete),
Peter Loreck (Horn), **Matthias Weiß** (Posaune) und
Manuel Morgenthaler (Bass- und Kontrabasspo-
saune)

KARTENANFRAGEN AN:
karten@bergkirchen.net

SCHULKONZERT:

Dienstag, 23.04.2024, 09:00 Uhr,
Großes Haus

FAMILIENKONZERT:

Sonntag, 23.06.2024, 11:30 Uhr,
Großes Haus

DER KROKODIAMANT

Ein Musikabenteuer von Jonathan
Dove und Anthony Horowitz –
inspiriert von »Peter und der Wolf«
Deutschsprachige Erstaufführung

SAMSTAG, 09.03.2024, 18:00 Uhr, Erlöserkirche am Markt

Chorkonzert

COR MIO, MENTRE VI MIRO – Sehnsucht und Liebe durch die Jahrhunderte

Reisen Sie mit Chordirektor Francesco Damiano und der Kammerchor-Besetzung des Opern-
chores auf Amors Spuren durch vier Jahrhunderte Vokalmusik.

Mit Werken von Claudio Monteverdi, Johannes Brahms, Jaakko Mäntyjärvi, Ralph Vaughan
Williams, Franz Schubert u. a.

KARTEN AN DER THEATERKASSE ODER TELEFONISCH UNTER 0 52 31 / 97 48 03



Ihr Fachgeschäft für Uhren, Schmuck und Trauringe
mit eigener Meister-Werkstatt.

UHREN **M** SCHMUCK
MEINTRUP

Bruchstraße 1
32756 Detmold

05231 25895

www.juwelier-meintrup.de

Folge Sie uns



M wie Maske

KERSTIN STEINKE
CHEFMASKENBILDNERIN

Liebe Kerstin, wann war für dich eigentlich klar, dass du als Maskenbildnerin im Theater arbeiten möchtest?

Ich komme ja aus Thüringen und habe im Landestheater Eisenach mit 13 Jahren als Statistin angefangen. Die Zeit war so schön, dass ich wusste: Es muss ein Beruf am Theater sein. Irgendwann fragte mich eine Klassenkameradin: »Was macht eigentlich ein*e Maskenbildner*in?« Und dann machte es »Klick!« bei mir.

Und du bist nach all den Jahren noch immer mit Herzblut dabei?

Die Maske ist ein toller Beruf, den ich immer als schönsten Beruf überhaupt empfunden habe. Er besitzt eine große Bandbreite: Man muss handwerklich sowie künstlerisch begabt sein, gleichzeitig Einfühlungsvermögen besitzen und mit Menschen umgehen können. Man ist nah an der Inszenierung, der Bühne und eben auch am Ensemble dran.

Wie sieht euer Arbeitsalltag aus? Schließlich macht ihr ja deutlich mehr, als unseren Darsteller*innen vor ihrem Auftritt die Nase zu pudern.

Von dem*der Kostümbildner*in bekommen wir Figurinen, also Vorlagen davon, wie er oder sie sich die verschiedenen Figuren vorstellt. Anhand dessen setzen sich mein Team und ich zusammen und wir teilen auf, wer das Stück betreut, wer wen schminkt und wer was anfertigt, wie zum Beispiel Masken, Perücken, Glatzen oder auch mal abgeschlagene Köpfe.

Bei den Endproben sitze ich beim Regieteam und sehe, wie unsere vorbereiteten Maskenkreationen mit dem Kostüm und dem Licht wirken, denn das Licht verändert schon mal was. Da man die Mimik der Darsteller*innen natürlich noch von der letzten Reihe aus erkennen können muss, passen wir die Schminke an.

Während der Vorstellungen sind wir – gemeinsam mit dem Kostüm – für schnelle Verwandlungen und Umzüge hinter der Bühne verantwortlich und sorgen dafür, dass alles reibungslos funktioniert.

Stimmt, ihr kommt den Darsteller*innen so nah wie kaum jemand anderes. Das heißt, ihr müsst dann auch aufpassen, dass sich eure Nervosität oder euer Zeitdruck nicht auf das Ensemble überträgt.

Die Maske ist ja quasi die letzte Station, bevor die Akteur*innen auf die Bühne gehen. Da musst du dich selbst zurücknehmen können und Einfühlungsvermögen zeigen, denn natürlich sind auch die erfahrensten Ensemblemitglieder mal aufgeregt. Manche wollen reden, andere wollen lieber ihre Rolle durchgehen, das ist ganz unterschiedlich. Man schaut einfach, wie man die Person entspannt für ihren Auftritt vorbereitet.

Was macht dir an deinem Beruf am meisten Spaß?

Das Theater verändert sich ständig. Auch die Methoden und Materialien, mit denen wir in der Maske arbeiten, entwickeln sich stetig weiter. Ich bin immer ganz fasziniert, wenn ich meinem Team zuschaue. Was sie alles kreieren, welche Ideen sie einbringen... Es entsteht so viel Neues! Man kann direkt dabei zusehen, wie die Person auf dem Stuhl in ihre Rolle schlüpft. Wir sind schließlich auch dazu da, die Geschichten der Figuren zu erzählen. Ich bin so stolz auf mein Team. Wir sind eingespielt und finden für jede Herausforderung gemeinsam Lösungen. Ich bin sehr dankbar dafür.

Wo genau entstehen denn auch mal Herausforderungen?

Immer, wenn wir etwas herstellen sollen, was wir noch nie zuvor gemacht haben, sitzen wir zusammen und sammeln Ideen. Dann entsteht immer etwas ganz Wunderbares. Manchmal fragen wir uns: »Wie

machen wir das bloß, wir haben doch gar nicht die Zeit dafür?« und irgendwann kommt der entscheidende Einfall, zu dem jede etwas beigetragen hat. Dann sitzt man im Zuschauerraum und denkt sich: »Ohne uns wäre das nicht so gut geworden.«

Du verlässt uns ja leider in dieser Spielzeit. Gibt es für dich besonders einprägsame Erlebnisse?

44 Jahre habe ich als Maskenbildnerin gearbeitet und je näher der letzte Arbeitstag rückt, umso mehr Erinnerungen kommen mir in den Sinn. In Eisenach habe ich mal einen Eisbären hergestellt. Irgendwann hat mich ein befreundeter Regisseur angerufen und gesagt: »Du, dein Eisbär ist im »Focus.« Man hatte einen Artikel über den Spartenabbau in Eisenach veröffentlicht. Unter einem Foto des Eisbären stand: »Selbst der Eisbär ist ratlos.« In meiner Chefposition stelle ich ja nicht mehr so oft solche Sachen her. Wenn ich dann die Gelegenheit habe, mal etwas bauen, was nicht ganz so herkömmlich ist, steckt da schon mein Herzblut drin. Theater war immer meine Welt und ich habe meinen Job mit Leidenschaft gemacht.

Besonders freut mich, dass das Landestheater jedes Jahr eine Ausbildungsstelle und FSJ-Stellen anbietet. So können wir dazu beitragen, den Nachwuchs in der Maske zu sichern.

Deine Leidenschaft hat man dir immer angemerkt. Danke, dass du so lange Teil unseres Theaters warst!

Das Interview führte Angie Starczyk



DERZEIT WIRD VIEL ÜBER
SPRACHE GESPROCHEN.
UND ZWAR SEHR EMOTIONAL.

SPRACHWANDEL – COOL ODER EHER CRINGE?

Unsere Sprache ist ständigen Änderungen ausgesetzt. Nehmen wir zum Beispiel die letzten drei Gewinner des »Jugendworts des Jahres«: »goofy« (2023), »smash« (2022) und »cringe« (2021). Benutzen Sie diese Wörter regelmäßig? Wahrscheinlich ebenso wenig, wie heutige Jugendliche »dufte« oder »oberaffengeil« sagen.

Anglizismen – die einen lieben sie, die anderen hassen sie. Sogenannte »Lehnwörter«, also die Übertragung von Wörtern von einer Sprache in eine andere, sorgen jedoch schon seit vielen Jahrhunderten für Verwirrung. Entfernen wir uns mal zum Spaß von der deutschen Sprache und schauen ins Herkunftsland der Anglizismen. Die englische Sprache, die wir heute kennen, ist ein Flickenteppich aus sprachlichen Einflüssen, die unter anderem aus diversen Invasionen und der Globalisierung im 16. Jahrhundert resultieren. Als Wilhelm I 1066 aus der Normandie heraus das Königreich England eroberte, ersetzte er die englischen Adligen durch seine Landsleute und machte damit Französisch zur Sprache des Adels. Das blieb sie auch 200 Jahre lang. Mit der Zunahme von Büchern und anderen Schriftstücken in französischer Sprache kam es auch zu einer Vermehrung von Lehnwörtern. Im 13. Jahrhundert lernte schließlich jeder, der etwas auf sich hielt, die Sprache der Oberschicht. Das Resultat: Bis heute verwendet man französische Lehnwörter zum Beispiel im Bereich der Küche: »poultry« von frz. »poule« statt »chi-

cken« für »Geflügel«, »beef« von frz. »bœuf« statt »cattle« für »Rindfleisch« oder »pork« von frz. »porc« anstatt »pig« für »Schweinefleisch«.

Während des 16. Jahrhunderts war die englische Sprache einem besonders rapiden Sprachwandel ausgesetzt, der sich aus dem wachsenden Handel, der Ausbreitung des Buchdrucks oder der Entdeckung neuer Länder entwickelte. Besonders zu Shakespeares Lebzeiten wurden lexikalische Lücken (also das Fehlen eines Begriffs für einen Sachverhalt) mit Begriffen aus anderen Sprachräumen gefüllt. Medizinische Termini wie »larynx« (dt.: »Kehlkopf«) oder »virus« wurden aus dem Griechischen und Lateinischen übernommen, Wörter aus dem Bereich der Kunst, etwa »sonnet« oder »carnival« aus dem Italienischen und aus dem



Spanischen übernahm man mit »tobacco« oder »hurricane« Begriffe, die mit der Erforschung der neuen Welt einhergingen. Die Sprache veränderte sich so schnell, dass sogar Muttersprachler ihr nicht leicht folgen konnten. Auch sie mussten Englisch neu lernen und das Theater war eines der Medien, durch welche dies gefördert wurde. Weil Missverständnisse aufgrund von Lehnwörtern zu der Zeit wohl an der Tagesordnung standen, nutzte auch William Shakespeare dies als humoristisches Stilmittel: Im Dialog der Totengräber in »Hamlet« etwa rühmt sich der erste Totengräber damit, dass es keine edleren Berufe als die des Gärtners und des Totengräbers gäbe, da diese in die Fußstapfen des biblischen Adams treten. Er erklärt seinem Kollegen: »He was the first that ever bore arms«. Dieser Satz lässt sich in zweierlei Hinsicht übersetzen:

Entweder will der Mann sagen, dass Adam der Erste war, welcher Arme zum Graben hatte oder dass Adam der Erste war, welcher Waffen (von frz. »arme«) besaß. Der zweite Totengräber ist stutzig und entgegnet: »Why, he had none«. Er will damit sagen, dass Adam keine Waffen besessen hat. Der erste Totengräber versteht »arms« jedoch als die Körperteile und antwortet: »The scripture says Adam digged. Could he dig without arms?« – »Die Schrift sagt, Adam grub. Konnte er ohne Arme graben?«

Wenn Sie also das nächste Mal ein Jugendwort aufschnappen, welches Sie nicht sofort verstehen, zweifeln Sie nicht und freuen Sie sich stattdessen. Vielleicht sind Sie ja eben dem nächsten Shakespeare begegnet. So cringe ist der Sprachwandel nämlich gar nicht.

Angie Starczyk

IMPRESSUM:

Theater jetzt! Theaterzeitung des Landestheaters Detmold. Erscheint viermal pro Spielzeit als Beilage der Lippischen Landes-Zeitung

Herausgeber: Landestheater Detmold / Spielzeit 2023/24
Intendant: Georg Heckel / Verwaltungsdirektor: Stefan Dörr
Redaktion: Angie Starczyk / Mitarbeit: Dramaturgie und Öffentlichkeitsarbeit / Grafik: Pink Gorilla Design, Hamburg
Redaktionsschluss: Januar 2024

Herstellung: Lippischer Zeitungsverlag Giesdorf GmbH & Co. KG
Anzeigenleitung: Christian Erfkamp
Anzeigenverkaufsleitung: Christian Erfkamp
Tel: 0 52 31/911-0 / E-Mail: LZ@LZ.de

Druck: Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG,
Tel. 0 52 31/911-0 / E-Mail: info@boesmann.de /
Auflage: 36.700 / Erscheinungstermin: Februar 2024

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



LWL
Für die Menschen
Für Wachstum. Leben





**HAUSMANN
OPTIK**



HAUSMANN OPTIK GmbH

A Mittelstraße 54 . 32657 Lemgo

M hallo@hausmann-optik.de

T 05261 . 4829

**GUTES.
GESUNDES.
SEHEN.**

Seit 1960